

Hans-Hermann Pompe: Kirche in vielfacher Gestalt.

Von der Notwendigkeit einer mixed economy in der evangelischen Kirche.

Studientag Mut zu Neuen Gemeindeformen, AmD Dortmund, 25.10.2014

I Kurzfassung (Thesen)

1 Freiheit in Bindung.

Für die Gemeinde als Leib Christi ist Gemeinschaft wesentlich (Christus-Bindung), die Formen der Gemeinschaft sind zeitgebunden und damit veränderlich (Gestaltungs-Freiheit).

- Impliziter Veränderungs-Imperativ: Umkehr ist biblisch eine Einladung (Mk 1:14f). Luther erste These: „... das ganze Leben eine einzige Umkehr zu Gott“.
- CA VII: Evangelium und Sakramente genügen zur Einheit, Formen sind variabel (nicht überall das Gleiche nötig). Barmen III: die Gestalt der Kirche muss ihrem Auftrag entsprechen.
- Als Werk des Geistes wird Veränderung zur Kraftquelle: Hinwachsen zum Haupt (Eph 4), das Bild Christi widerspiegeln (2. Kor 3-4).

2. Wechselseitig ergänzungsbedürftig.

Die Parochie ist als einziges Zug-Pferd überfordert, sie kann ihre Stärken nur im Verbund ausspielen. Leben neue Formen aus dem gemeinsamen geistlichen Erbe, werden sie ergänzen, nicht verdrängen.

- Die drei genetischen Schwächen der Parochie: Autarkie, Vollprogramm, geographische Zugehörigkeit.
- Die mögliche Schwäche der neuen Formen: Stolz und Selbstgenügsamkeit.
- Wechselseitigkeit (mutuality) meint weder Gegeneinander noch Nebeneinander, sondern Miteinander und Füreinander (1. Kor 12 regional lesen).

3. Auftragsorientierung.

Die große Format-Freiheit der Church of England ist verankert in einer Neuentdeckung des missionarischen Auftrags: Kirche verdankt sich der Mission, nicht umgekehrt.

- Merkmale, Ordnungen und Kriterien als Ergebnisse eines Erfahrungsprozesses, nicht als seine Voraussetzungen.
- Der missionarische Auftrag verlangt eine neue Doppellektüre von Bibel und Gesellschaft: Als würden wir sie zum ersten Mal lesen.
- Umdrehung der Richtung: Zuerst Inhalt und Auftrag, dann Strukturen – nicht umgekehrt.
- Geistlicher Aufbruch ist weder zu beschließen noch zu verordnen, nur zu erbitten und zu ermöglichen.

4. Region als gemeinsamer Gestaltungsraum.

Die Region ist eine ideale Größe, um lokale Präsenz und Attraktivität zu kombinieren. Regional können Milieus und Lebenswelten, Identitäten und Generationen erreicht werden. Sie ist ein Missionsraum, der Weite (Optionen) und Nähe (Präsenz) optimal verbindet.

- Region ist zugleich Territorium, Gestaltungsraum, Wirkungsgefüge, Kommunikationsraum und Intentionsraum.
- Regionale Leitung: Experimentierlaubnis und – erwartung.

5 Das Konzert der Gaben.

Ortsgemeinden und neue Gemeinde-Formen brauchen Zusammenspiel, um den vollen Klang des Evangeliums hörbar zu machen. Vertrauen schafft Mehrwert.

- Ortsgemeinden entlasten von der Alleinvertretungs-Überforderung, damit sie den Mehrwert von Ergänzung, Entlastung und Profilierung ernten.
- Leitungsaufgabe: Neue Formen brauchen Ermutigung, Einbindung und Freiraum.

6. Neues umarmen – geteilte Unsicherheit.

Kirche in vielfältiger Gestalt wird wechselseitig Bettler verbinden. Die gemeinsame Suche erweist sich als eine primäre Ressource in Veränderungsprozessen.

- Fruchtbarer Umgang mit dem Neuen ist nur in ständig reflektierter Praxis zu haben
- Gemeinsame Suche setzt wechselseitigen Austausch und Ergänzung frei.
- Die „Blinde-Flecken-Kompetenz“ der anderen (Leo Baumfeld) suchen
- Gute Geschichten und Metaphern schaffen Wirklichkeiten
- Wachsamkeit für die kommunikativen Fähigkeiten
- Leitungsstil: Freisetzen, Ermutigen, Begleiten, Korrigieren und Priorisieren.

II. Kommentar

Welches Bild von Kirche erleben Menschen heute? Ein Einheitsangebot, das in Zeit, Ort, Kultur, Stil, Themen, Sprache fast überall nur eine Wahl lässt? Die Menschen der Optionsgesellschaft sind gewohnt zu wählen, sie wollen Relevanz, entscheiden nach Verfügbarkeit.

Kirche mit einer „mixed economy“, kirchliche Mischwirtschaft: die geniale ekklesiologische Formel von Rowan Williams, dem früheren Erzbischof von Canterbury, ist schwer zu übertragen: Die Metapher aus der Marktwirtschaft ist in GB viel positiver besetzt als in unserer kapitalismuskritischen deutschen Theologie. Bisher gibt es keine treffende deutsche Übertragung. Kirche mit vielfältigen Kulturen, „Mischwald“ (Sandra Bils, Hannover), Kirche in zweifacher Gestalt (dt. Netzwerk FresEx)? Ich arbeite hier provisorisch mit „Kirche in vielfacher Gestalt“.

Im Grunde sind wir als Kirche mehrheitlich noch bei Henry Ford, der behauptete: *„Any customer can have a car painted any colour that he wants so long as it is black.“¹ (Die Kunden können ihr Auto in jeder beliebigen Farbe bekommen, solange es schwarz ist.)*. Das ging jahrelang gut, aber als die Konkurrenten längst andere Farben anboten, ist die Firma Ford an dieser Haltung fast kaputtgegangen.

Wir haben als Kirche keine Alternative zur Angebotsausweitung und Formatpluralisierung – das meint mixed economy. Aber es wäre besser, wenn wir diesen Prozess in Liebe und aus Neugier angehen, nicht mit zusammengebissenen Zähnen. Denn Jesus hat sich aus Liebe auf Menschen unterschiedlich eingelassen – schon Lukas 15 zeigt allein bei der Suchbewegung Gottes drei sehr unterschiedliche Verhaltensweisen (das Risiko, die Intensität und die Geduld der Suche). Paulus sagt explizit: allen bin ich alles geworden, um sie zu gewinnen (1 Kor 9). Deshalb sechs Thesen zu einer Kirche in vielfacher Gestalt aus Liebe.

1 Freiheit in Bindung. Für die Gemeinde als Leib Christi ist Gemeinschaft wesentlich (Christus-Bindung), die Formen der Gemeinschaft sind zeitgebunden und damit veränderlich (Gestaltungs-Freiheit).

¹ Lt wikiquote aus H. Ford, My Life and Work, in Collaboration with Samuel Crowther, Garden City, New York 1923, 72. (Übersetzung: hhp)

Alle zeitgebundene Formen unterliegen einem sachlichen Veränderungs-Imperativ: Ist das, was wir haben, noch geeignet, jedem Menschen einen Zugang zum Evangelium zu ermöglichen? (M. Herbst) Dieser Imperativ erlaubt, Gutes weiterzuführen und Überholtes zu beenden.

Solche Erneuerung des Denkens ist biblisch gesehen eine Verlockung zur Hinwendung zu Gott (Mk 1:14f). Ähnlich Luthers These 1: „Da unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: Tut Buße usw. (Mt 4,17), hat er gewollt, dass das ganze Leben der Gläubigen Buße sei“².

Eine hohe Gestaltungsfreiheit für die Formate eröffnet auch der berühmte Absatz CA VII mit seiner Elementarisierung (satis est) des Kerns der Kirche in Verkündigung und Sakramente: „Die Konzentration auf die zentralen Vollzüge von Wort und Sakrament setzt die Vielfalt der konkreten sozialen und rechtlichen Gestaltungsformen der Kirche frei. Ein weiter Raum für unterschiedliche soziale Formationen von Gemeinde und Kirche öffnet sich. Dem evangelischen Kirchenverständnis eignet daher eine prinzipielle Offenheit im Blick auf die konkrete Sozialgestalt, solange diese die grundlegenden Vollzüge von Wort und Sakrament sicherstellt. Die Identifizierung einer konkreten organisatorischen Gestalt von Kirche mit dem theologisch verstandenen Wesen der Kirche als Versammlung der Gläubigen verspielt die evangelische Freiheit und führt zu einer faktischen morphologischen Starre.“³ Die 3. Barmer These folgt dieser Linie: Die Gestalt der Kirche kann nicht beliebig sein, sondern muss dem Auftrag entsprechen. Auch der Heidelberger Katechismus nennt (Fr 54+55) Gemeinschaft, Christusbindung und Gaben, keine Formate oder Strukturen als Wesen der Kirche.

Als Verlockung des Hl. Geistes wird jede Veränderung zu einer Kraftquelle der Erneuerung: Wenn der Impuls vom Geist kommt, bewirkt er ein Hinwachsen zum Haupt (Eph 4), die Glieder und die Kirche als Leib dürfen Christus widerspiegeln (2. Kor 3-4)

2. Wechselseitig Ergänzungsbedürftig: Die Parochie ist als einziges Zug-Pferd überfordert, sie kann ihre Stärken nur im Verbund ausspielen. Leben neue Formen aus dem gemeinsamen geistlichen Erbe, werden sie ergänzen, nicht verdrängen.

Die drei genetischen Schwächen der Parochie sind⁴:

- Autarkie – Zusammenarbeit zwischen Gemeinden ist nur für den Notfall vorgesehen
- Vollprogramm – jede Parochie muss alles für alle anbieten, obwohl dies noch nie und nirgendwo gelungen ist
- Geographische definierte Zugehörigkeit – obwohl Menschen sich heute ganz anders (durch Beziehungen, Arbeit, Interessen, Sozialisation etc) verorten

Mögliche (und erwartbare) Schwächen der neuen Formen können die Arroganz von Stolz und Selbstgenügsamkeit sein – vielleicht aus Geschichtslosigkeit.

Wechselseitigkeit Ergänzung (mutuality) von Gemeindeformen meint nicht Gegeneinander, auch nicht Nebeneinander, sondern Miteinander und Füreinander. In England wird bei der Suche nach einer ‚Mission Shaped Church‘ zusammen gehalten, was zusammen gehört: Altes wird wertgeschätzt – und zugleich weiter entwickelt. Neues wird zugelassen, gefördert und ermutigt. Beides wird zu wechselseitiger Ergänzung verlockt. Also die Nachbargemeinden als Ergänzung und Entlastung entdecken, die regionale Kirche Jesu als Verantwortung von Geben und Nehmen annehmen. Statt Neid und Misstrauen entsteht bejahte Verantwortung für die anderen. Im Grunde ist einfach gemeint, 1. Kor 12 nicht nur persönlich oder lokal, sondern auch regional

² Disputation zur Erläuterung der Kraft des Ablasses (95 Thesen), 1517, 1. These (WA 1, 233-238).

Sprachlich hier nach Luther ausgewählte Schriften, hg K. Bornkamm/G. Ebeling, Bd 1, Frankfurt 1982, 28

³ Arbeitskreis kontextuelle Evangelisation, unveröfftl. Skript

⁴ Ausführlich in: Ebert/Pompe, Handbuch Kirche und Regionalentwicklung, Leipzig 2014, 128ff

(wie eben ökumenisch auch weltweit) zu lesen. Der Leib Christi ist immer größer als mein Tellerrand.

3 Auftrags-Orientierung. Die große Format-Freiheit der Anglikaner ist verankert in einer Neuentdeckung des missionarischen Auftrags. Kirche verdankt sich der Mission, nicht umgekehrt.

Die englischen Kriterien wie die vier Merkmale *missional, contextual, formational, ecclesial*⁵ oder die Arbeits-Definition von *Fresh expressions* (... eine Form von Kirche zum Besten von Menschen die noch von keiner Kirche erreicht werden ...⁶) sind Ergebnisse von Erfahrungen, nicht Rahmenpläne oder Ziele, sind also eher induktiv entstanden. In Deutschland wird meist umgekehrt vorgegangen: zuerst die Beschlüsse, Definitionen, Rahmenpläne, Erlaubnisse, also eher deduktiv. Liegt hier ein deutlicher Kulturunterschied zwischen den durchaus ähnlichen verfassten Kirchen?

Kirche verdankt sich der Mission, nicht: Kirche hat auch eine Mission. Der missionarische Auftrag ist allerdings nicht so klar, wie manche denken. Die Engländer erwerben sich geduldig eine erneuerte kulturelle und biblische Kompetenz, parallel und gegenseitig verschränkt. Sie lesen die Bibel und die eigene Gesellschaft neu, als würden sie beiden zum ersten Mal begegnen. Dabei sind persönliche Begegnungen („Reden mit“) mindestens so wichtig wie wissenschaftliche Analysen („Reden über“). Ohne diese erneute Fokussierung des Auftrags verkümmerte jedes Interesse zur Beliebigkeit, werden folgenlose Beschlüsse gefasst, geht deren Wirkung gegen Null.

Wir brauchen vor jeder Strukturfrage und begleitend zu jeder Formatdiskussion eine Neuorientierung am Auftrag: ‚proclaiming afresh‘ bedeutet ‚von neuem, wieder, von vorn⁷. Unsere Kirche als *Institution* hat ein Gefälle zu Strukturentscheidungen und erwartet, dass die Haltungen den Strukturen folgen. D. i. eine Spielart von Fundamentalismus. Unsere Kirche als *Bewegung* ignoriert die Strukturen gerne – d. i. im Kern die alte gnostische Versuchung.⁸

Einen geistlichen Aufbruch kann man allerdings weder befehlen noch beschließen, nur erbitten und ermöglichen. Also werden Gebet und Experiment zu den wichtigsten Werkzeugen für diesen Zukunftsweg.

4. Die Region als gemeinsamer Gestaltungsraum. Die Region ist eine ideale Größe, um lokale Präsenz und Attraktivität zu kombinieren. Regional können Milieus und Lebenswelten, Identitäten und Generationen erreicht werden. Sie ist ein Missionsraum, der Weite (Optionen) und Nähe (Präsenz) optimal verbindet.

‚Region‘ ist seit den 90er Jahren ein zunehmend positiv besetzter Begriff geworden: Slogans wie „Regional ist erste Wahl“ oder „genial regional“ werben, regionale Produkte sind gesucht, die Raumplanung spricht von Metropolregionen, Euregio (EU) etc. Wir im ZMiR spüren, dass die Kirche mit einer Aufwertung der Region zugleich auch die Orts-Gemeinden neu erfinden muss. Wir haben bisher drei dominante Modelle des Miteinanders von Gemeinden und

⁵ Z. B. in Handbuch 179. Erster Versuch einer deutschen Übertragung auf der Homepage www.freshexpressions.de

⁶ „A fresh expression is a form of church for our changing culture established primarily for the benefit of people who are not yet members of any church. It will come into being through principles of listening, service, incarnational mission and making disciples. It will have the potential to become a mature expression of church shaped by the gospel and the enduring marks of the church and for its cultural context“, z.B. in S. Croft *Mission-shaped Questions. Defining issues for today's Church*, London 2008, 9

⁷ Eine bewusste Aufnahme aus dem Ordinationsversprechen der Church of England, die meint: Das Evangelium muss in jeder Generation von Neuem / wieder neu verkündigt werden.

⁸ Zur Unterscheidung von Kirche als Institution, Organisation und Bewegung/Gemeinschaft ist hilfreich: E. Hauschildt / U. Pohl-Patalong, *Kirche* (Lehrbuch Praktische Theologie 4) Gütersloh 213, Kap 3, bes. S. 216-219

Gemeinschaften in der regionalen Struktur der Kirche: Isolation (Jeder für sich), Misstrauen (wechselseitige Veränderungs-Blockade) und Knappheit (Kampf um weniger werdende Ressourcen).

Erst wo die Region als gemeinsamer Aufbruch („gemeinsam Gottes Handeln sehen“) entdeckt wird, kann Kirche in Vielfalt wachsen. Region als „mehrdimensionaler Gestaltungsraum“⁹ meint viel mehr als nur Territorium: Region umfasst auch gemeinsame Geschichte in Identität, ist Kommunikationsraum, Intentionsraum, virtueller Raum, Beziehungsgeflecht etc.

Gute regionale Leitung bedeutet heute Experimentierlaubnis und – erwartung. Bischof Graham Cray, Leiter der englischen FresEx-Planungsgruppe, meinte: Früher hieß es, der Bischof würde das nie erlauben - heute: heißt es: Der Bischof wäre sehr enttäuscht, wenn ihr es nicht versucht hättet¹⁰. D. i. ein Vorgehen nach Gamaliel (Apg 5,38f): Wenn dieses Vorhaben oder dieses Werk von Menschen stammt, wird es scheitern; stammt es aber von Gott, so könnt ihr es nicht vernichten – also ermutigt möglichst viele zum Handeln. So haben z. B. viele anglikanische Diözesen weltweit einen „Mission Action Plan“ (MAP), eine gemeinsame elementare missionarische Strategie, die alle Ebenen einbindet.¹¹

5 Mixed economy als ein Konzert der Gaben. Ortsgemeinden und andere Gemeinde-Formen brauchen Zusammenspiel, um den vollen Klang des Evangeliums hörbar zu machen. Erst ihr Vertrauen lässt etwas wachsen.

Kooperation meint geistlich gesehen ein regionales Konzert der Gaben. Die *Ortsgemeinden* müssen ihre Entlastung durch die Region entdecken und mitgestalten, damit sie den versprochenen Mehrwert von Ergänzung, Entlastung und Profilierung auch ernten können. Bestehende Ortsgemeinden werden profilierter und attraktiver, wo sie die Überforderung ihres Alleinvertretungsanspruchs aufgeben.

Die *neuen Formen* brauchen eine gewollte An- und Einbindung im Gesamtkontext der 2000 Jahre alten Kirche Jesu. Hier ist allerdings eine wichtige Priorität der Leitung zu nennen. Alles Etablierte hat einen Heimvorteil, was neu entsteht, braucht eine Art kybernetischen Welpenschutz. Also mehr Unterstützung als Bestehendes, denn jeder Keim ist gefährdeter als der große Baum. Ohne Bejahung, Unterstützung und Einbindung werden neue Formen absterben oder der Zentrifugalkraft folgen, viele landen dann max. als eine weitere Freikirche oder sterben nach Marginalisierung oder Sektenbildung irgendwann ab.

Neue Formen dürfen eine ermutigende und unterstützende Haltung in der synodalen Kirche erwarten: Etwa dass Superintendent und regionales Leitungsgremium als Begrüßer und Unterstützer auftreten, dass ihnen ein rechtlicher Freiraum für Erprobung eröffnet wird – und dies von einer realistischen Einschätzung des unsichtbar Prägenden begleitet wird. Der österreichische Organisationsexperte Leo Baumfeld weist darauf hin¹²: Das Unsichtbare sind Haltungen, Normen, Einstellungen, Denkmuster, kollektive Erwartungen, Traditionen, Geschichten, Tabus etc. Sie bestimmen Prozesse mindestens genauso wie die sichtbaren Faktoren (Zuständigkeiten, Gelder, Orte, Handbücher, Wissen etc)

⁹ Vgl. ZMiR-Team, Region als mehrdimensionaler Gestaltungsraum. 37 Thesen zur Region, in: Daniel Hörsch/Hans-Hermann Pompe (Hrsg.), Region – Gestaltungsraum der Kirche. Begriffsklärungen, ekklesiologische Horizonte, Praxiserfahrungen, Leipzig 2012, (KiA 4), 219–272. Auch als download oder Print (zmir:Klartext) unter www.zmir.de

¹⁰ in: Heinzpeter Hempelmann/Michael Herbst/Markus Weimer (Hrsg.), Gemeinde 2.0. Frische Formen für die Kirche von heute, Neukirchen-Vluyn 2011, 69

¹¹ Vgl. Handbuch 319ff

¹² Leo Baumfeld, Mentale Landkarten 4 Kultur: Das Unsichtbare der Organisation respektieren, S 3. Unter <http://www.baumfeld.at/zum-mitnehmen.html>

6 Mixed economy als geteilte Unsicherheit: Mehr Vielfalt für ein unbekanntes Gelände. Kirche in vielfältiger Gestalt wird wechselseitig Bettler verbinden. Denn gemeinsame Suche wird zur Primär-Ressource für Veränderungsprozesse.

Karl Valentin spottete: „Die Zukunft war früher auch besser“, sie ist längst nicht mehr, was sie einmal war. Der Umgang mit dem Neuen ist für alle in der Kirche gleich ungewohnt, ist nur noch in ständig reflektierter Praxis¹³ zu bewältigen. Es gibt viel weniger Masterpläne, dafür um so mehr Probieren und ständiges Nachjustieren.

Nun wird geteilte Unsicherheit eine gemeinsame Herausforderung - und damit eine vertrauensbildende Ressource. Niemand hat den Stein der Weisen, alle sind ebenfalls Bettler des Durchblicks und Verstehens, alle brauchen wechselseitig Rat und Austausch. Wir müssen die Jesus-Geschichten mit Bettlern und Blinden für uns neu lesen, müssen bei Luther die einfache Demut seiner letzten Äußerung lernen: „Wir sind Bettler, das ist wahr“, oder von dem asiatischen Christen DT Niles die Grundregel der Evangelisation übernehmen: „Christen sind Bettler, die anderen Bettlern sagen, wo es das Brot gibt“. Entweder werden wir gGmbH (geistliche Gemeinschaft mit bestärkender Hilfe) oder wir bleiben CDU (Club der Unveränderten).

Mixed economy braucht eine starke blinde Flecken-Kompetenz durch andere. Leo Baumfeld beschreibt sie so: „... man sieht nicht, was man nicht sieht – das ist das Wesen des blinden Flecks. Würde man wissen, was man nicht sieht, hat man die halbe Strecke zur Wahrnehmung schon gemacht. Aber unser Gehirn arbeitet sehr effizient, es vervollständigt Teile eines Puzzles relativ schnell zu einem ganzen Bild. Diese Fähigkeit hat aber auch ihren Preis, nämlich die Erzeugung mitunter vorschneller Bilder, die aber unter Umständen nicht mehr zum veränderten Umfeld passen. Zur Erweiterung der Wahrnehmung braucht man daher Andere, die einen darauf hinweisen, was man nicht sieht, d. h. wo einem Landkarten zur Wahrnehmung fehlen“.¹⁴

Gute Geschichten, elementare Symbole und starke Metaphern verknüpfen in kreativer Weise Vorhandenes, um neue Wirklichkeit zu eröffnen¹⁵. Wir brauchen gute Geschichten und starke Metaphern, die mit unseren Konzepten in einem ständigen Dialog (Korrekturprozess) stehen. Leo Baumfeld macht darauf aufmerksam, wie sehr Prozesse von Geschichten bewegt werden: „In unserem Alltag in Organisationen und Unternehmen schreiben wir Geschichten. An den Orten, an denen wir uns zufällig treffen, erzählen wir uns mitunter diese Geschichten. Aber auch in den Pausen von Besprechungen werden Geschichten ausgetauscht. Gut möglich, dass diese Geschichten mit den Konzepten zu tun haben, die wir in der Konferenz oder am Arbeitsplatz bearbeiten. Dabei lassen wir uns bei beidem, beim Erarbeiten von Konzepten und beim Erzählen von Geschichten von unseren Alltagskonzepten leiten. Diese Alltagskonzepte sind die Metaphern, die wir zur Verfügung haben. Diese Metaphern sind die Alltagslandkarten mit relativen großen Maßstäben. Sie führen quasi meist unbewusst Regie beim Erzählen von Geschichten. Aber sie haben das Zeug Botschaften rüber zu bringen. Daher beschäftigen sich wahlwerbende Parteien zunehmend mit Metaphern, um gute Botschaften platzieren zu können. Wenn eine Organisation/ein Unternehmen sich wandeln muss, dann braucht sie neue Botschaften bzw. neue Metaphern, um die Mitarbeitenden für den Wandel zu gewinnen. Denn überall wo es um Zugehörigkeit geht, ist eine gute Geschichte ein wichtiger Beitrag zur (neuen)

¹³ Die anglikanische Gemeinwesen-Theologin Ann Morisy hat vorgeschlagen, der neuen Unübersichtlichkeit mit einer „reflective practice“ zu begegnen. Weil Institutionen wie die Kirche dazu tendieren, Veränderungen mit einem Beharren auf dem Bisherigen zu beantworten, müssen sie ein reflektierendes Vorgehen lernen. Also die Identität bewahren, aber zugleich die Transformation wagen, sehr wachsam werden, wo bisherige Erfahrung in einer sich ständig ändernden Umgebung zu kurz greift, handeln auch ohne ein umfassendes Verständnis der Dinge. Ann Morisy, *Bothered and Bewildered. Enacting Hope in Troubled Times*, London/New York 2009, 31ff

¹⁴ Leo Baumfeld, aaO, *Mentale Landkarten* 01, S 3

¹⁵ Ein Gedanke, den u. a. P. Ricoeur und E. Jünger stark gemacht haben. Vgl. z.B. Christoph Gestrich, *Christentum und Stellvertretung*, Tübingen 2001, 194ff

Identitätsstiftung.“¹⁶ Hier werden also Seminare und Fortbildung, Gottesdienste und Feste, Erfahrungsberichte oder Tür-und-Angel-Gespräche gleichwertig. Wo und wer sind die Geschichtenerzähler-Innen unserer Kirche?

Wir brauchen eine Wachsamkeit für die kommunikative Werte und die weichen Fähigkeiten wie Begeisterung, Vermittlungsfähigkeit, Menschen-Gewinnungs-Kompetenz, Vertrauen, authentische Autorität, soziales Können etc.

Und einen veränderten Leitungsstil. Er kann dienen, bevollmächtigen, freisetzen, ermutigen, korrigieren und priorisieren – Aufsicht oder Interessenausgleich sind demgegenüber nachrangig: Die Gießkanne hat sowohl bei Finanzen wie bei Aufmerksamkeit längst ausgedient. Macht und Leitungsposition werden noch mehr auf Vertrauen und Akzeptanz angewiesen sein, bloße Mehrheit bei Wahlen geschweige denn Basta-Politik funktionieren gar nicht mehr – wenn sie denn unter Protestanten je funktioniert haben sollte.

Hans-Hermann Pompe, EKD-Zentrum für Mission in der Region, Dortmund, www.zmir.de

¹⁶ Baumfeld, aaO, 4